

# Betriebswirtschaft für Informatiker und Ingenieure

Eine Vorlesung an der  
Fachhochschule Darmstadt **FHD**

---

**Dozent: Roger Pfaff**

**Dipl.-Wirtschaftsingenieur (FH)**

**Dipl.-Betriebswirt (BA)**

**Berufspilot**

Gartenstraße 36 69469 Weinheim

☎ 06201-4777-20 📠 -21 📧 info@pfaffweb.com 🌐 www.pfaffweb.com

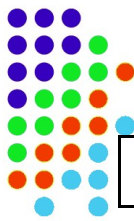
Diese Unterlagen sind für die Studenten meiner Vorlesungen bestimmt. Sie dienen der Einführung in die Thematik und bedürfen der Erläuterung im Unterricht. Nach Ablauf des Semesters dienen sie als Unterlage zum Nachlesen und Nachschlagen.

Während der Vorlesungszeit liegen die Skripte zum Download als PDF bereit.

Alle Angaben nach bestem Gewissen, jedoch ohne Gewähr. Informationen sind ständigem Wandel unterworfen, daher können die Inhalte jederzeit geändert werden.

Vervielfältigung –auch auszugsweise- nur mit Genehmigung des Autors. Auf eingetragene Warenzeichen wird nicht besonders hingewiesen.

---



## Themenübersicht

Diese Lehrveranstaltung vermittelt Ihnen die Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre (BWL).

- Einleitung – Wissenschaft und Theorien  
Grundlagen der Qualität von Aussagen  
Einordnung der BWL und VWL in das System der Wissenschaften  
Gegenstand der BWL
- Grundlagen der BWL
- Grundlagen des wirtschaftlichen Handelns  
Volkswirtschaft: Bedürfnisse, Güter, Arbeitsteilung, Marktformen, ökonomisches Prinzip, wichtige volkswirtschaftliche Größen, Wirtschaftssystem/ Problemfelder
- Bestimmungsfaktoren eines Unternehmens  
Begriff, Motive, Äußere Einflüsse, Rechtsform, Standort, Ziele des Unternehmens, Art der Leistung, Märkte
- Unternehmensplanung- und Organisation  
Planung  
Aufbauorganisation  
Ablauforganisation  
Informationstechnik
- Materialwirtschaft  
Disposition, Einkauf, Lagerhaltung  
Beschaffungsvorgang, Verträge, Störungen
- Produktionswirtschaft  
Produktionsfaktoren, Fertigungstypen und -organisation, Arbeitsvolumen, Kapazität, Arbeitsvorbereitung, -planung, -steuerung, -kontrolle, Fertigungsunterlagen
- Qualitätssicherung  
Festlegung, Sicherungsmaßnahmen und -methoden, Kosten
- Absatzwirtschaft  
Produkte, Marketing, Produktlebenszyklus, Portfolio, Marken, Strategien
- Finanz- und Rechnungswesen  
Kosten- und Leistungsrechnung/Kalkulation, Buchführung, Jahresabschluß, Investition und Finanzierung, Controlling
- Personalwirtschaft  
Personalplanung, Personalbeschaffung und -entwicklung, Personalverwaltung, Leistung und Entgelt, Sozialversicherungen, Personalfreisetzung, besondere Aspekte der Personalwirtschaft

## Literaturempfehlungen

Ausgewählte Literaturempfehlungen:

Diese Auswahl basiert auf praktischen Inhalten und weit verbreiteten Standardwerken. Als Grundlage für allg. praktisches Grundwissen und zum Nachschlagen sind folgende zwei Werke besonders empfehlenswert:

- Sicher zur Industriekauffrau, zum Industriekaufmann von Gisbert Groh, Volker Schröer

und

- Lexikon der Betriebswirtschaft von Ottmar Schneck DTV-Beck

Das Standardwerk der BWLer ist seit langer Zeit:

- Wöhe, G.: Einführung in die Allgemeine Betriebswirtschaftslehre

Darüber hinaus kann man folgende Literatur empfehlen:

- Schierenbeck, H.: Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre
- Bitz, M. u.a. (Hrsg.): Vahlens Kompendium der Betriebswirtschaftslehre
- Thommen, J.P.: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre
- Heinen, E.(Hrsg.): Industriebetriebslehre
- Bea, F.X. (Hrsg.): Allgemeine Betriebswirtschaftslehre
- Hentze, J.: Personalwirtschaftslehre
- Hentze, J./Brose, P.: Organisation
- Hentze, J./Brose, P./Kammel, A.: Unternehmungsplanung

## Einleitung - Wissenschaft und Theorien

**Wissenschaft** bedeutet, allgemein gültige Aussagen über ein Erkenntnisobjekt zu gewinnen. Diese werden durch systematische **Forschung** (Suchen nach neuen Erkenntnissen) gewonnen.

**Theorien:** Theorien sind empirisch (Datenerhebung) oder deduktiv (logische Folgerung) gewonnene, zusammenfassende Darstellungen gesicherter Erkenntnisse. Theorien sollen alle denkbaren Fälle innerhalb des Rahmens/Gültigkeit der Theorie vorhersagen (deskriptiv) oder erklären (normativ) können.

Schlussfolgerungen:

Induktion: Vom Einzelnen auf das Allgemeine schließen.

Deduktion: Vom Allgemeinen auf das Besondere schließen.

### Aufgaben von Wissenschaften:

- |                           |   |
|---------------------------|---|
| 1. Beschreibungsfunktion: | Was ist oder wie ist es gewesen?          |
| 2. Erklärungsfunktion:    | Zusammenhang von Ursache und Wirkung      |
| 3. Gestaltungsfunktion:   | Anwendung der Zusammenhänge in der Praxis |

### Modelle:

1. nach dem Zweck:
  - Beschreibungsmodelle
  - Erklärungsmodelle
  - Entscheidungsmodelle
2. nach dem Sicherheitsgrad:
  - deterministische Modelle (aufgrund fester Größen)
  - stochastische Modelle (aufgrund von Wahrscheinlichkeiten)
  - spieltheoretische Modelle (z.B. Strategien)
3. nach dem Zeitbezug:
  - statische Modelle: keine Veränderung im Zeitablauf  
Sonderform komparativer Vergleich: Anfangszustand mit Endzustand
  - dynamische Modelle: Zeigen Entwicklungen im Zeitablauf
4. nach dem Umfang:
  - Totalmodelle: Gesamtes Unternehmen mit allen Abläufen
  - Partialmodelle: Beziehen sich nur auf Teilbereiche

Aussagen sind nur dann wissenschaftlich, wenn eine Nachprüfbarkeit gegeben ist:

## Grundlagen der Qualität von Aussagen jeder Art

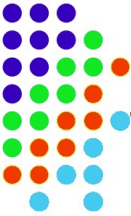
Anhand von **drei Kriterien** lässt sich leicht feststellen, ob eine Aussage wahr ist oder bloße Behauptung, wie es leider wieder sehr viele gibt, an die man bestenfalls glauben kann. Aussagen müssen durch Tests oder Verfahren beweisbar sein. Diese Tests müssen strengen Kriterien genügen, um eine wahre Aussage für eine Theorie/Sachverhalt etc. zu geben:

**Validität:** (Wert des Ergebnisses) Sie sagt aus, ob ein Test auch wirklich das misst, was er messen soll. Es gibt dazu verschiedene theoretische Ansätze. Soll ein Faktor auf Validität geprüft werden, braucht der Testkonstrukteur ein unabhängiges Kriterium, das sich einem Faktor zuordnen lässt. Anhand eines beobachtbaren oder anderwärtig messbaren Kriteriums wird die Validität überprüft (Kriteriumsvalidität). Sind die Faktoren unabhängig voneinander und gut replizierbar; spricht man von faktorieller Validität. Etwas heikler wird es, wenn es kein beobachtbares Kriterium gibt, aber die Testergebnisse nahtlos in eine Theorie passen, die dieses Ergebnis fordert und ansonsten konsistent und stichhaltig ist (Konstruktvalidität).

Gerade damit wird meist argumentiert: Die Ergebnisse passen, also folgert man (fälschlicherweise), dass die Theorie stimmt.

**Objektivität:** (Neutralität) Die Durchführung und Auswertung muss unabhängig vom Befrager sein. Dies wird meist erreicht über standardisierte Anweisungen zum Ausfüllen der Tests und durch eindeutige Verfahren der Auswertung, etwa das Zusammenzählen von Punktwerten. Ändert der Befrager durch seinen Einfluss absichtlich oder unbemerkt den Ablauf und/oder die Ergebnisse, so ist dieses Kriterium nicht erfüllt. Absichtliche Einflussnahme ist ein häufiges Problem.

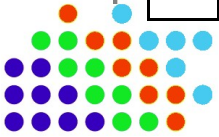
**Reliabilität:** (Wiederholungszuverlässigkeit) Das ist die Genauigkeit, mit der ein Test etwas misst. Eine Waage soll stets das Gleiche zeigen, wenn man sich kurz hintereinander darauf stellt. So soll auch ein Test die gleichen Ergebnisse zeigen. Hierzu gibt es verschiedene Verfahren: Die Items (bezogen auf ein Merkmal) sollen hoch korrelieren (Item-Interkorrelation), werden die Items nach dem Zufallsprinzip in zwei Hälften aufgeteilt, gilt das ebenso (Split-Half-Reliabilität). Wenn der Test in einigem zeitlichen Abstand wiederholt wird, soll das Ergebnis ähnlich sein



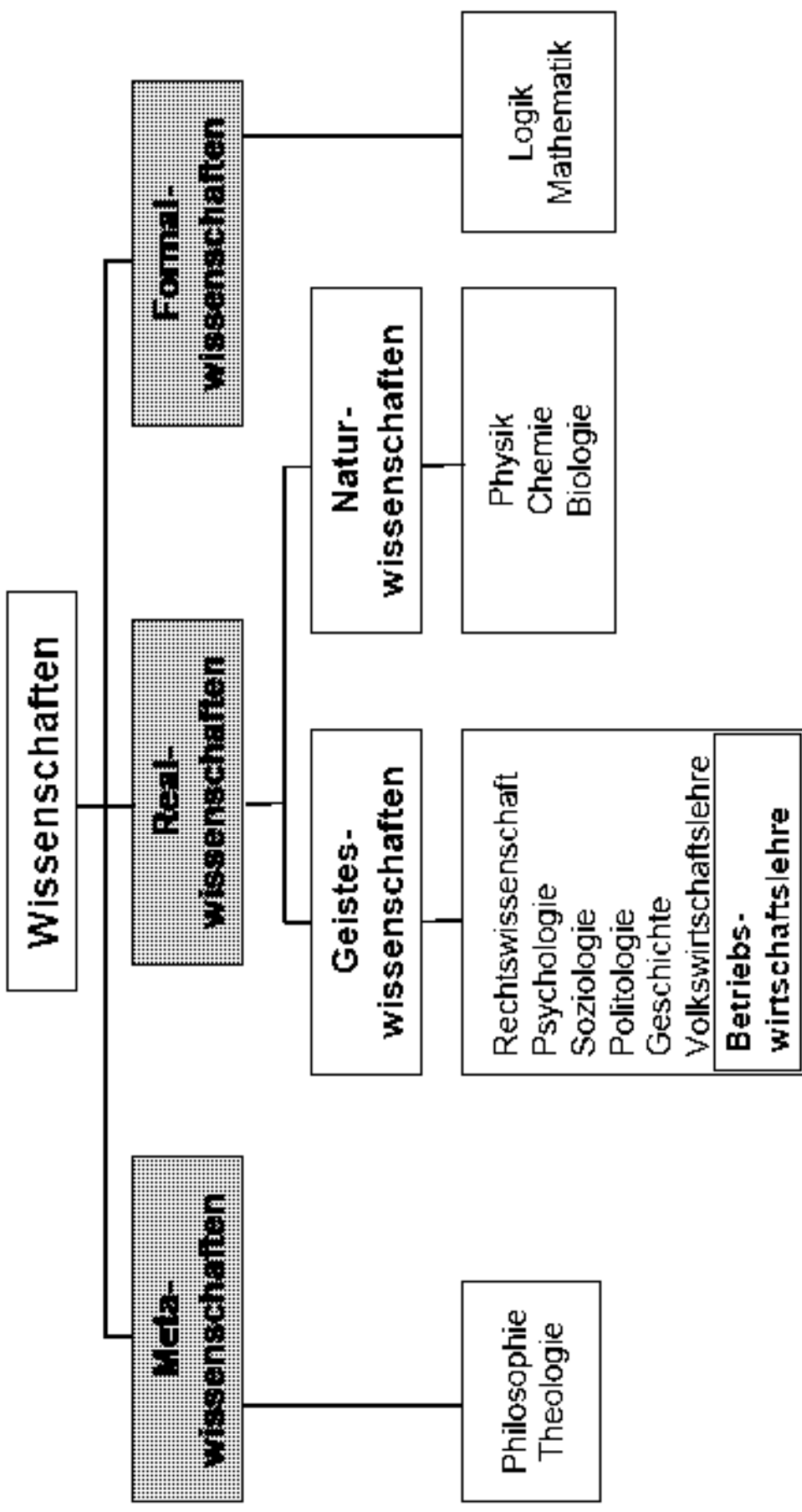
(Refresh-Reliabilität). Die Reliabilität wird mit dem Koeffizienten  $R$  ausgedrückt. Die möglichen Werte bewegen sich zwischen Null (keine) und Eins (absolute Reliabilität). Problem: Es wird ein über die Zeit konstantes Merkmal vorausgesetzt. Lern- und Gewöhnungseffekte können (schon während eines Tests) das Ergebnis beeinflussen. Das Maß der Reliabilität ist stichprobenabhängig und ist bei zu kleinen Stichproben und zu geringer Merkmalsvarianz gering.

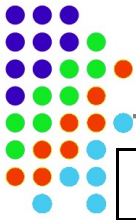
Auch hier wird oft mit viel zu geringen Stichproben und wenigen ausgesuchten Merkmalen agiert, um ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen, was wiederum die Behauptung scheinbar unterstützt. Dieses Thema führt auch in den Bereich der Mathematik/ Wahrscheinlichkeitsrechnung hinein. Man setzt die Messlatte für das Zutreffen einer Behauptung auf mind. 95% ( $R=0,95$ ). Erst wenn bei Wiederholungen der Tests die Ergebnisse über diesem Limit liegen, spricht man von einem Beweis. Darunter spielt der Zufall eine zu große Rolle und die Ergebnisse sind nicht reliabel.

Beispiel: Eine Fußballmannschaft müsste etwa 7:0 oder 11:1 gewinnen, damit man die Behauptung aufstellen kann, eine Mannschaft sei besser!



# Einordnung der BWL und VWL in das System der Wissenschaften





## **Gegenstand der Betriebswirtschaftslehre (BWL)**

### **Allgemeine BWL:**

Gegenstand der BWL sind die Betrachtung der wirtschaftenden Personen und Unternehmen. Der Erfahrungsgegenstand der BWL ist das Unternehmen, der Erkenntnisgegenstand ist das ökonomische Prinzip. Unabhängig vom Wirtschaftszweig geht es in der allgem. BWL um

- die Erklärung und Beschreibung der betrieblichen Erscheinungen und Probleme
- Schwachstellen aufzuzeigen / Handlungs- und Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen
- Bewertungen und Verfahren zu zeigen, um bei versch. Möglichkeiten zu optimalen Ergebnissen zu gelangen

### **Spezielle BWL:**

Im Vordergrund stehen die Probleme von besonderen Wirtschaftszweigen, die nicht allen Betrieben gemeinsam sind:

- Bankbetriebslehre
- landwirtschaftliche Betriebslehre
- Betriebswirtschaftslehre des Handwerks
- Versicherungsbetriebslehre
- Speditionsbetriebslehre

usw.

### **Wichtige Denkrichtungen und Ansätze der BWL**

#### Faktortheoretischer Ansatz (Produktionsfaktoransatz):

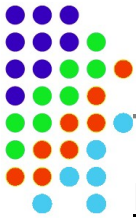
(z.B. Gutenberg, Albach, Witte, Wöhe, Kosiol, Melerowic, Schneider, Rieger)

Dies ist klassische Sichtweise der Betriebswirtschaftslehre. Beschränkung der BWL auf ökonomische Erkenntnisse und kritisch-rationale Methoden. Das Erkenntnisobjekt ist nur die wirtschaftliche Seite, das wirtschaftliche Zusammenwirken von Produktionsfaktoren zur Leistungserstellung und die hierzu erforderliche optimale Faktorkombination.

Kennzeichen: Gewinnmaximierung als oberstes Zielkriterium, kostenoptimaler Faktoreinsatz und Faktorsertrag; Mathematisierung der produktions- und kostentheoretischen Forschung.

Unterscheidung von objektbezogenen Arbeitsleistungen (befassen sich ausschließlich mit der unmittelbaren Durchführung der betrieblichen Vorgänge) und den dispositiven Arbeitsleistungen (Führung im Sinne von Treffen und Vorbereiten von Entscheidungen).

Typische Unterscheidung von Betriebsmitteln und Werkstoffen → siehe Materialwirtschaft/Fertigungswirtschaft



### Entscheidungsansatz (sozialwissenschaftliches Konzept):

(z.B. Heinen, Schanz, Raffée)

Erweiterung des ökonomischen Ansatzes um die wirtschaftlichen Individuen und Handlungen. Kennzeichen: Führung, Willensbildung und Entscheidung rücken in den Mittelpunkt. Unterscheidung in eine *deskriptive Richtung* („wie wird in der Realität entschieden) und eine *normative Richtung* („wie sollte entschieden werden“). Der Ansatz geht auf *Heinen* zurück, nach dessen Meinung nicht die Kombination von Produktionsfaktoren das Wesentliche in Betrieben ist, sondern die Entscheidungen. Die *Entscheidungslogik*, die sich zunehmen zur *Spieltheorie* weiterentwickelt, möchte dem Unternehmer die Ziele seitens der BWL vorgeben; die *pragmatische Entscheidungstheorie* will sie den Betrieben selbst überlassen.

Ziel: Bildung von Führungs- und Entscheidungsmodellen, Einbeziehung von Individuen bzw. deren Handlungen und damit von verhaltenswissenschaftlichen Elementen.

Drei relevante Elemente bei Entscheidungen:

- der begriffliche Inhalt
- die zeitliche Wirkung (kurz-, mittel-, langfristig)
- Zuordnung auf Entscheidungsinstanzen

Entscheidungen sind immer Wahlhandlungen zwischen gegebenen Alternativen.

Einbeziehung von Risiko, Ungewissheit, Unsicherheit.

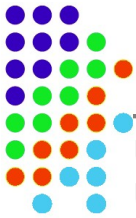
### Systemansatz:

(z.B. Ulrich, Mewes, Foerster)

Kennzeichen: Unternehmen als offenes, produktives und soziales System. Kybernetik als Steuerungslehre eines in sich vernetzten Regelkreissystems (aus Elementen Subsystemen Beziehungen) – produktiv, zweckgerichtet, sozial. In dem System „Unternehmung“ sollen Funktionsbereiche so gesteuert werden (z.B. durch „Controlling“), dass das System nicht aus dem Gleichgewicht (z.B. Liquidität) gerät. Diese Sichtweise geht *nicht* von den *Entscheidungen* (vgl. entscheidungsorientierter Ansatz) im Betrieb, sondern von den Aktionseinheiten und deren Kommunikation aus. Betrachtung des Unternehmens nicht nur rein ökonomisch sondern als vieldimensionale Ganzheit. Gleichzeitige Betrachtung verschiedenster Einflussfaktoren und Variablen, vor allem psychologische, ökonomische, technologische Aspekte; interdisziplinär; Einbeziehung nachbarwissenschaftlicher Erkenntnisse, Betonung dynamischer Aspekte.

### Der situative Ansatz:

Kennzeichen: Basierend auf dem systemorientierten Ansatz. Das System



Unternehmung wird als offenes, in ständiger Wechselwirkung mit seiner Umwelt stehendes System gesehen. Die wahrscheinlichen Ausprägungen bestimmter Merkmale und der Erfolg bestimmter Managementmaßnahmen ist von U-internen und U-externen Maßnahmen bestimmt. Die Komplexität menschlichen Verhaltens ist zu groß um allgemein gültige Aussagen mit dem Anspruch absoluter Gültigkeit machen zu können.

Forschungsziel: Relativierung traditioneller Aussagen und situationsadäquate Berücksichtigung formal- und verhaltenswissenschaftlicher Gestaltungsempfehlungen. Nach diesem Ansatz gibt es *die* optimale Organisation, Planungen bzw. Führungsstile nur sehr bedingt; es muss statt dessen bei jeder *Entscheidung* die *Situation* berücksichtigt werden.

#### Führungsansatz (BWL als Führungslehre):

(z.B. Hopfenbeck, Kirsch, Malik, Mellerowicz)

Kennzeichen: Integration aller bisherigen Auffassungen wirtschaftlicher und sozialwissenschaftlicher Art. Dabei wird Unternehmung als zweckorientiertes soziales System definiert. Führung bedeutet dabei Gestalten, Lenken und Entwickeln eines ganzen, komplexen sozialen Systems.

#### Der marketingorientierte Ansatz:

(z.B. Nieschlag, Meffert)

Kennzeichen: Konsequente, in der ganzen Unternehmung auf den Markt ausgerichtete Unternehmensführung (Kundenorientierung, aktive Haltung gegenüber dem Absatzmarkt)

#### Der informationstheoretische Ansatz:

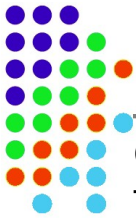
(Scheer)

Kennzeichen: Information wird zum Produktionsfaktor und damit grundsätzlicher Bestandteil der Leistungsprozesse. Die Qualität der Entscheidung hängt maßgeblich von der Qualität der Information ab. Es werden betriebliche Tatbestände und Geschehnisse vom Blickwinkel der Information betrachtet, um eine Ausrichtung der BWL an den betrieblichen Informationsstrukturen und Verarbeitungsabläufen zu erreichen. Zunehmende Leistungsfähigkeit der Informations- und Kommunikationstechnologien wird betrachtet.

#### Der ökologieorientierte Ansatz:

(Wicke, Meffert, Hopfenbeck, Pfriem)

Kennzeichen: Betrachtung der Wechselwirkungen zwischen Unternehmung und natürlicher Umwelt und damit Erweiterung des Erkenntnisobjektes der BWL um ökologische Fragestellungen („freie



Güter“ z.B. Luft und Wasser, Ausstoß von Emissionen gasförmiger, fester, flüssiger und energetischer Natur, Lärm etc.). Einflussfaktoren: Umweltpolitik, ökonomisches Umfeld, geänderte Umwelteinstellung der Konsumenten, Umweltstrategien von Konkurrenten.

Praktische Umsetzung: Defensiv/reaktiv: Die Umweltbelastung wird nur so weit reduziert, wie es notwendig ist, um die vorgegebenen gesetzlichen Mindestanforderungen zu erfüllen.

Offensiv: Aus ethischen Gründen oder weil man sich davon langfristig ökonomische Vorteile verspricht, wird die Umwelt über das gesetzliche Mindestmaß geschont.

#### Der evolutionstheoretische Ansatz:

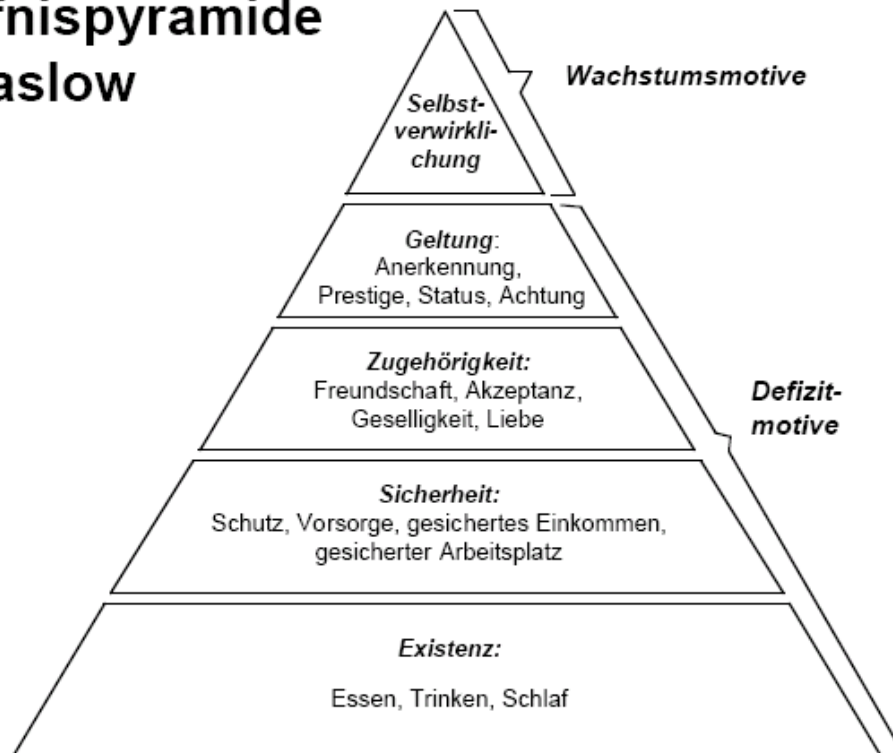
Kennzeichen: Ansatz geht auf die allgemeine Evolutionstheorie Darwins zurück und betrachtet die Prämissen von Entscheidungen nicht mehr als konstant, sondern als dynamisch bzw. veränderbar. Organisationen sollen laufend und antizipativ an die Umwelt angepasst werden

(Organisationsentwicklung), Akzeptanz chaotischer und kreativer Prozesse à

Prozessoptimierung, Krisenmanagement bzw. Produktzyklen gewinnen eine immer größere Rolle (Paradigmenwechsel) gegenüber der bisherigen Strukturoptimierung.

Neben diesen Ansätzen gibt es den berühmten Ansatz von Maslow, der die Bedürfnisse als Triebfeder jeden Handelns hierarchisch ordnet:

## Bedürfnispyramide von Maslow



Unter den verschiedenen Bedürfnissen besteht eine Rangordnung. Die Maslowsche Bedürfnispyramide ordnet Bedürfnisse aufgrund ihrer Dringlichkeit.

Primär trachtet man danach, elementare physiologische Grundbedürfnisse zu befriedigen.

Erst wenn diese weitgehend abgedeckt sind, treten die Sicherheitsbedürfnisse hervor, dann die Bedürfnisse sozialer Art und erst am Schluss stehen nach Maslow die Wertschätzungsbedürfnisse und die Bedürfnisse, sich selbst zu verwirklichen.

Fred erreicht durstig und hungrig das Etappenziel seiner Bergtour.

Er trinkt aus seiner Feldflasche und er verzehrt das im Rucksack mitgebrachte Essen.

Er stellt das Zelt auf und da es möglicherweise in der Nacht regnen wird, hebt er einen Graben um das Zelt aus.

Dann greift er zum Handy und telefoniert mit seiner Freundin und auch mit seinen Eltern.

Er erzählt ihnen ausführlich von seiner sportlichen Tagesleistung.

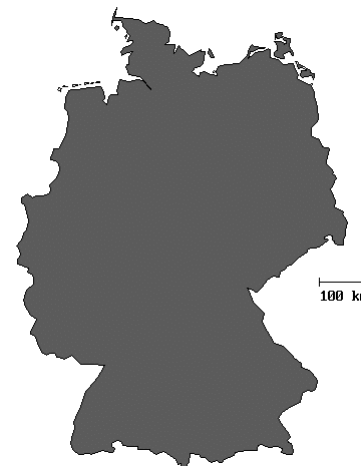
Bevor er sich im Zelt zum Schlafen niederlegt, spielt er noch einige Melodien auf seiner Panflöte.

## Gegenstand der Volkswirtschaftslehre (VWL):

Die Volkswirtschaftslehre ist eine Betrachtung der volkswirtschaftlich relevanten Größen eines Landes (Nationalökonomie). Sie untersucht vor allem die Verflechtung wirtschaftlicher Segmente, einzelne Wirtschaftssubjekte sind nicht Gegenstand.

### Man unterscheidet:

- Mikroökonomie  
Konsumtheorie, Produktionstheorie, Preistheorie, Verteilungstheorie
- Makroökonomie: Theorie des Wirtschaftskreislaufs, Geldtheorie, Konjunktur- und Wachstumstheorie, Außenwirtschaftstheorie



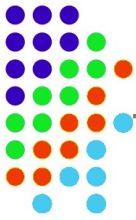
### Beispiele für Betrachtungsgegenstände der VWL:

- Wirtschaftsordnung --> soziale Marktwirtschaft - Staat greift nur dann ein, wenn sozial Schwächere geschützt/unterstützt werden müssen
- Rolle des Staates --> Wirtschaftspolitik (national/international)
- Rolle der Zentralbank --> Währungspolitik
- Wirtschaftsrecht
- Arbeitsteilung, Erwerbstätigkeit, Sozialprodukt (Summe aller Güter und Dienstleistungen), Produktivität und Leistung (=Arbeit/Zeit), Stückkosten
- Export/Import, Handelsüberschüsse/defizite
- Einkommen und Vermögen --> Sparen und Investitionen, Konsum
- Preise (Angebot/Nachfrage)
- Unternehmenskonzentration, Auftragslage, Abgabenlast, Umweltauflagen
- Demographie (Bevölkerungsentwicklung)
- Wachstum
- Strukturwandel
- etc.

Meist wird die Betrachtung zu einem Zeitpunkt oder die Veränderung über einen Zeitraum vorgenommen → Diagramme, Tabellen etc.

Die Erstellung von Gütern und Dienstleistungen wird in der VWL in drei Bereiche unterteilt:

- Rohstoffgewinnung (primär) → z.B. Bergbau
- Weiterverarbeitung (sekundär) → z.B. Industrie und Handwerk
- Dienstleistungen (tertiär) → z.B. Handel, Banken, Versicherungen



## Arbeitsteilung und Rolle des Geldes

Unternehmen und Haushalte sind Träger des arbeitsteiligen Wirtschaftsprozesses (siehe Grafik Wirtschaftskreislauf):

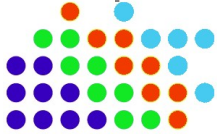
Die Arbeitsteilung führt zwangsläufig zur Tauschwirtschaft, da die über den Eigenbedarf hinausgehende Produktion von Gütern nur dadurch einen Nutzen für den Produzenten bringt, dass sie gegen andere benötigte Güter eingetauscht werden. Dabei spielt das Geld eine so erhebliche Rolle, dass man von einer Geldwirtschaft spricht. Geld hat zwei Funktionen:

Recheneinheit = Wertmesser und Tauschmittel = Zahlungsmittel.  
Geld ermöglicht das Erfüllen von Verpflichtungen, ohne Realgüter einsetzen zu müssen.

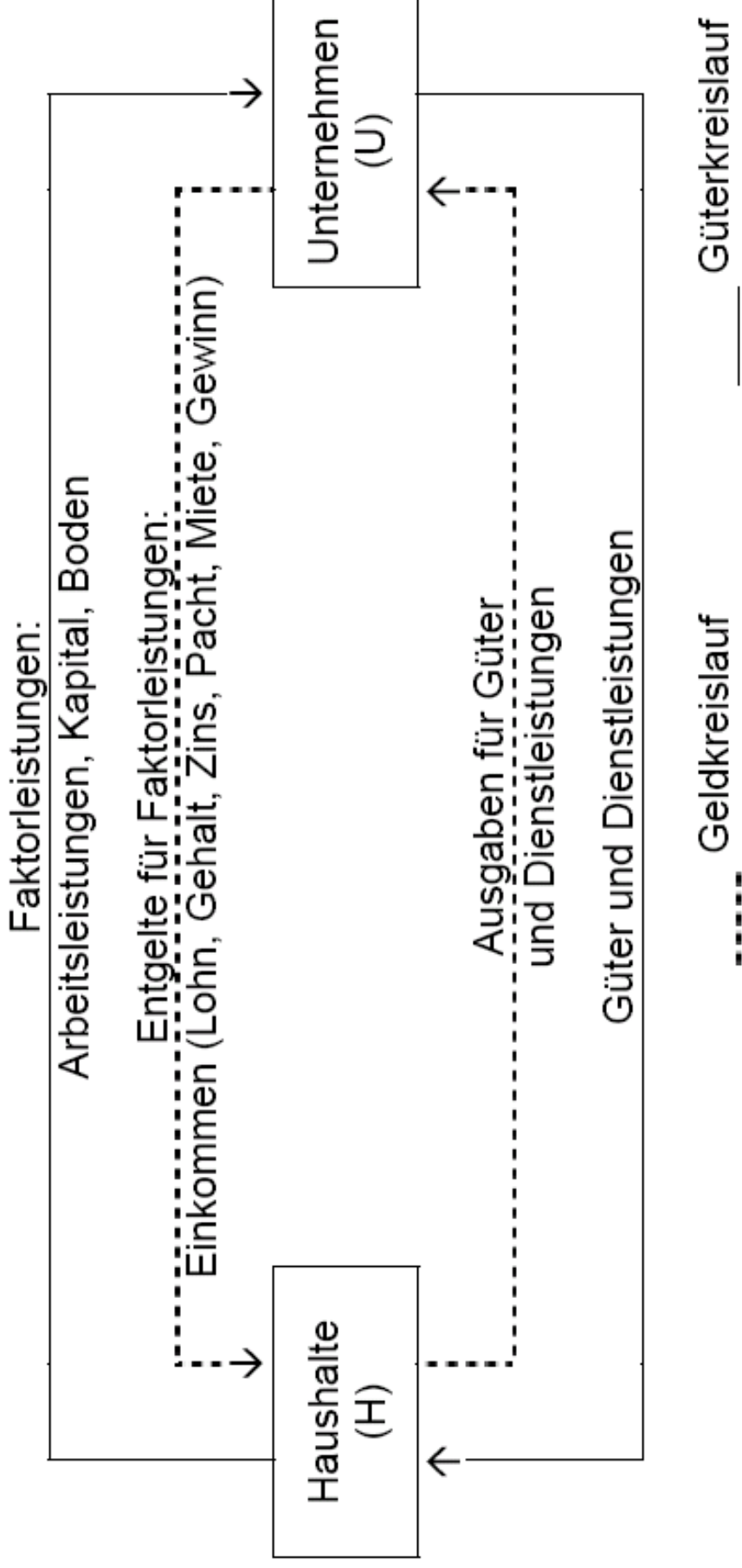
Die **geldpolitischen Instrumente einer Zentralbank** (Notenbank), dies ist für uns die Europäische Zentralbank EZB, zur Beeinflussung von umlaufenden Geldmengen sind:

- **Fazilitäten:** Die Geschäftsbanken besorgen sich Geldmittel bei der EZB, dafür werden Zinsen fällig. Dieser Hauptrefinanzierungssatz wird von einem Korridor eingerahmt. Nach oben wird die Spanne der EZB-Zinsen durch die Spitzenrefinanzierungsfazilität begrenzt, nach unten durch die Einlagefazilität. Bei der Spitzenrefinanzierungsfazilität können sich die Institute Liquidität mit einer Laufzeit von einem Geschäftstag beim europäischen System der Zentralbanken (ESZB) besorgen. Das untere Ende des Zinskorridors wird von den Zinsen markiert, die die EZB für Einlagen der Kreditwirtschaft über Nacht gewährt.
- **Offenmarktpolitik** bietet den Banken mehr oder weniger lukrative Möglichkeiten an, Geld bei der Zentralbank zinsbringend anzulegen. Dabei bietet die EZB zu einem festen Zins (Mengentender) den Banken und Sparkassen Zentralbankmittel an. Möglich ist auch die Ausschreibung eines Zinstenders, bei dem die Kreditinstitute den Zinssatz durch ihre Gebote beeinflussen können.
- **Mindestreservepolitik** Zentralbanken können von Geschäftsbanken verlangen, einen Teil ihrer Einlagen bei der Zentralbank zu hinterlegen. Geld, das bei der Notenbank hinterlegt ist, kann nicht mehr für eine Kreditvergabe verwendet werden. Bei der EZB liegt der Mindestreservesatz niedrig bei 2% des Guthabens und wurde bisher noch nicht verändert.

Primäres Ziel ist die Geldwertstabilität des Euro.

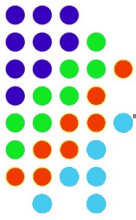


## Einfacher Wirtschaftskreislauf / Zwei-Sektoren-Modell



### Prämissen:

- Es gibt nur private Unternehmen und private Haushalte, keine staatlichen Aktivitäten (→ Drei-Sektoren-Modell)
- Unberücksichtigt bleiben die Geld- und Güterströme innerhalb der Wirtschaftseinheiten
- Kein Import/Export (→ erweiterter Wirtschaftskreislauf)



## Marktformen / Angebot und Nachfrage

Auf jedem Markt treffen sich die Marktteilnehmer als Anbieter und Nachfrager.

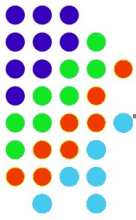
Angebot und Nachfrage treffen auf dem Markt zusammen.

### Theorie des vollkommenen Marktes:

Damit ein Markt vollkommen ist, müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

- Keine sachlichen Präferenzen  
(die Nachfrager bevorzugen kein Gut, da alle auf dem Markt angebotenen Güter gleichartig sind)
- Keine räumlichen Präferenzen  
(das angebotene Gut steht für alle Marktteilnehmer am gleichen Ort zur Verfügung)
- Keine zeitlichen Präferenzen  
(das Gut muss von allen Anbietern für alle Nachfrager zur gleichen Zeit zur Verfügung gestellt werden)
- Keine persönlichen Präferenzen  
(die Nachfrager bevorzugen keinen bestimmten Anbieter; sie werden von jedem Anbieter gleich gut bedient)
- Markttransparenz  
(auf dem vollkommenen Markt stehen allen Teilnehmern die gleichen Informationen zur Verfügung)
- Anpassung mit unendlicher Reaktionsgeschwindigkeit an sich verändernde Marktsituationen.

Da diese Bedingungen in der Realität jedoch selten erfüllt sind, sind die meisten vorhandenen Märkte *unvollkommene* Märkte.



## Marktformenschema

Das Marktformenschema teilt die Märkte nach der *Anzahl* der beteiligten Marktteilnehmer ein.

Jede Marktseite (Anbieter / Nachfrager) wird in der Regel in drei Teile gegliedert, je nachdem, ob nur ein Marktteilnehmer, wenige oder viele auf der Angebots- oder Nachfrageseite vorhanden sind → neun Marktformen. Es gibt auch differenziertere Einteilungen mit entsprechend mehr Marktformen.

	<b>ANGEBOT</b>		
	<b>viele</b>	<b>wenige</b>	<b>einer</b>
<b>NACHFRAGE</b>			
<b>viele</b>	Polypol	Angebots-Oligopol	Angebots-Monopol
<b>wenige</b>	Nachfrage-Oligopol	Zweiseitiges Oligopol	Beschränktes Angebots-Monopol
<b>einer</b>	Nachfrage-Monopol	Beschränktes Nachfrage-Monopol	Zweiseitiges Monopol

### **Wettbewerb**

Je nach Marktform ist der Wettbewerb unterschiedlich stark ausgeprägt, die Anzahl der Mitbewerber ist dabei von entscheidender Bedeutung:

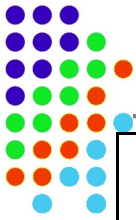
Man unterscheidet: Polypol, Oligopol und Monopol:

- Beim *Polypol* stehen sich auf beiden Marktseiten eine große Anzahl von Marktteilnehmern gegenüber. Es herrscht eine vollkommene Konkurrenz.
- Der einzelne Anbieter besitzt nur einen relativ kleinen Marktanteil gemessen am Gesamtmarkt, sodass er seinen Einfluss auf das Marktgeschehen nicht geltend machen kann.
- Beim *Oligopol* ist die Zahl der Anbieter bzw. Nachfrager gering, jedoch der Anteil des Einzelnen am Gesamtmarkt so hoch, dass die einzelnen Marktteilnehmer direkt auf das Marktgeschehen einwirken können. Der Wettbewerb in dieser Marktform ist sehr intensiv.
- Ein *Monopol* liegt vor, wenn auf einer Marktseite nur ein Anbieter bzw. Nachfrager auftritt, der somit einen 100-%-Marktanteil besitzt und konkurrenzlos ist.

Es gibt staatlich geschützte Monopole und so genannte private Monopole, die nur solange eine Monopolstellung besitzen, wie keine Nachahmer am Markt auftreten. Hier ist der Monopolist gezwungen Wettbewerbsmaßnahmen zu ergreifen, die ihm eine möglichst lange Monopolstellung sichern.

Handelt es sich um ein staatlich geschütztes Monopol, finden so gut wie keine Wettbewerbshandlungen statt, da der Monopolist nicht um seine Marktposition bangen muss.

	<u>ANGEBOT</u>		
	viele	wenige	einer
<u>NACHFRAGE</u>			
viele	Börse	Autoindustrie Telekomm.- anbieter und Konsumenten	früher: Post Telekom Zündholz- monopol
wenige	Zulieferer und Autoindustrie	Flugzeug- industrie und Luftverkehrs- gesellschaften	Branntwein- monopol und Brennereien
einer	Einkaufing und Zulieferer	Rüstungs- industrie u. Bundeswehr	Tarifparteien



# WIRTSCHAFTEN UND ÖKONOMISCHES PRINZIP

---

Knappheit der Wirtschaftsgüter:

Bedürfnisse sind unbegrenzt vorhanden. Die eingesetzten Produktionsfaktoren sind wie die erstellten Güter und Dienstleistungen aber knapp und besitzen daher Preise. Sie sind Gegenstand wirtschaftlicher Überlegungen.

---

Warum?

Bedürfnisse, die durch Kaufkraft befriedigt werden können, bewirken einen Bedarf.

Wo?

Unternehmen stellen Güter/Dienstleistungen bereit, um den Bedarf zu decken.

Womit?

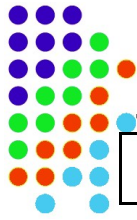
Die Unternehmen setzen Produktionsfaktoren ein.

Wie?

Die Produktionsfaktoren werden nach dem ökonomischen Prinzip eingesetzt

Ökonomische Prinzipien:

- Maximumprinzip:  
Mit festgelegten Mitteln soll ein möglichst gutes Ergebnis erzielt werden.
- Minimumprinzip:  
Ein bestimmtes Ergebnis soll mit möglichst wenig Mitteln erzielt werden.
- Extremumprinzip:  
Das Verhältnis von eingesetzten Mitteln und erzielttem Ergebnis soll möglichst günstig sein.



## **Wichtige volkswirtschaftliche Größen**

### Volkseinkommen und Sozialprodukt

#### Unterschied zwischen Brutto- und Nettoproduktionswert:

- Der BRUTTOPRODUKTIONSWERT einer Volkswirtschaft entspricht dem Produkt von produzierten Gütermengen und jeweiligen Marktpreisen.
- Der NETTOPRODUKTIONSWERT (Wertschöpfung) ist die Differenz von Bruttoproduktionswert und Vorleistungen (Produktionswert der vorherigen Stufen). Die Vorleistungen werden subtrahiert, um Doppelzählungen bei der Ermittlung des Sozialproduktes zu vermeiden.

#### Man unterscheidet folgende Arten des Sozialproduktes:

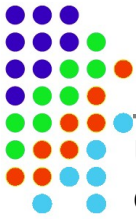
- Wird die gesamte Gütermenge mit Marktpreisen bewertet, erhält man das BRUTTOSOZIALPRODUKT ZU MARKTPREISEN;
- zieht man davon die Abschreibungen ab, so kommt man zum NETTOSOZIALPRODUKT ZU MARKTPREISEN;
- subtrahiert man von dieser Größe die indirekten Steuern (z.B. Umsatzsteuer) und addiert die staatlichen Subventionen, ergibt sich das NETTOSOZIALPRODUKT ZU FAKTORKOSTEN.

#### Unterschied zwischen nominalem und realem Sozialprodukt:

- Beim NOMINALEN SOZIALPRODUKT werden die Güter mit den Preisen des jeweiligen Jahres bewertet.
- Beim REALEN SOZIALPRODUKT bewertet man die Güter mit den Preisen eines bestimmten Basisjahres; eine Erhöhung des Sozialproduktes aufgrund einer inflationären Entwicklung wird dadurch ausgeschaltet.

#### Was bedeutet Volkseinkommen?

Unter dem VOLKSEINKOMMEN versteht man die Summe aller aus der Produktionstätigkeit entstandenen Einkommen einer Volkswirtschaft innerhalb einer bestimmten Periode (Löhne, Gehälter,



Unternehmergewinne, Zinsen, Mieten, Pachten). Diesen Einkommen entsprechen die Kosten für die eingesetzten Produktionsfaktoren.  
Wie werden Sozialprodukt und Volkseinkommen ermittelt?

Die Ermittlung der volkswirtschaftlichen Gesamtgrößen Sozialprodukt und Volkseinkommen ist Aufgabe der VOLKSWIRTSCHAFTLICHEN GESAMTRECHNUNG. Diese unterscheidet drei Methoden:

- ENTSTEHUNGSRECHNUNG, d.h., das Sozialprodukt wird an dem Ort seiner Entstehung gemessen; es ist die Summe der Beträge aller produzierenden Wirtschaftsbereiche, wie Land- und Forstwirtschaft, Fischerei/Energiewirtschaft und Bergbau, verarbeitendes Gewerbe, Baugewerbe, Handel, Verkehr und Telekommunikation, Kreditinstitute und Versicherungsgewerbe, Wohnungsvermietung, sonstige Dienstleistungen, Staat, Haushalte und private Organisationen;
- VERTEILUNGSRECHNUNG, d.h., das Volkseinkommen wird von der Einkommenseite her ermittelt; es ist die Summe der Einkommen aus unselbstständiger Arbeit, der Einkommen aus Unternehmertätigkeit und Vermögen;
- VERWENDUNGSRECHNUNG, d.h., das Sozialprodukt ergibt sich als Summe aus privatem Konsum, staatlichem Konsum, Investitionen und Außenbeitrag (Ausfuhr minus Einfuhr).

Welche Aussagefähigkeit besitzt das Sozialprodukt?

Das SOZIALPRODUKT

- ist ein Leistungsmesser für die wirtschaftliche Tätigkeit einer Volkswirtschaft,
- ermöglicht Vergleiche der ökonomischen Aktivität einer Volkswirtschaft während verschiedener Perioden und gibt somit Auskunft über das Wirtschaftswachstum,
- ermöglicht Vergleiche der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit verschiedener Länder mithilfe des Sozialproduktes je Einwohner (bzw. des Pro-Kopf-Einkommens) und lässt damit Rückschlüsse auf den Lebensstandard der einzelnen Volkswirtschaft zu,
- gibt durch seine Zusammensetzung (siehe Entstehungsrechnung) Auskunft über die Wirtschaftsstruktur eines Landes.

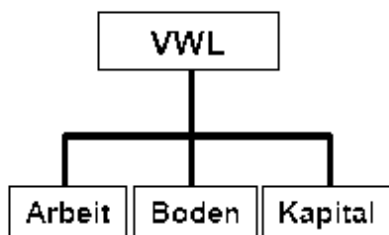


## Vergleich BWL und VWL

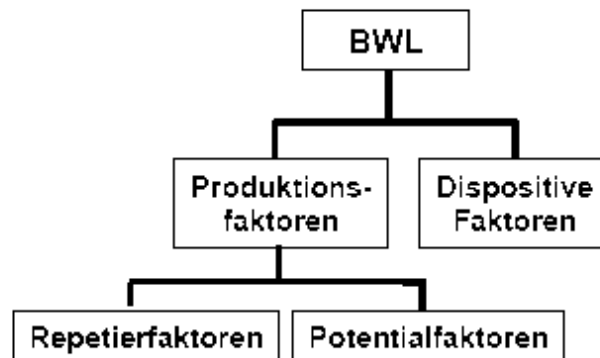
BWL und VWL haben zwar den gleichen Untersuchungsgegenstand, unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer Erkenntnisziele.

<u>BWL</u>	<u>VWL</u>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Untersuchung des wirtschaftlichen Handelns von Unternehmen</li> <li>• Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten entdecken; Prozesse, die innerhalb von Unternehmen ablaufen</li> <li>• Beziehungen zu den Märkten (z.B. Beschaffung und Absatz) werden untersucht</li> <li>• Ziel: Praktische betriebliche Zielsetzungen entwickeln</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• übergeordnete Sicht von Wirtschaftsbereichen wie Branchen, Wirtschaftsregionen und Staaten, Märkte</li> <li>• Betrachtung der gesamtwirtschaftlichen Prozesse als Untersuchungsobjekt</li> <li>• Ziel ist die Erkenntnis des gesamten Aufbaus des wirtschaftlichen Lebens, sowie wirtschaftliche Zusammenhänge mit ihren Gesetzen und Gesetzmäßigkeiten herausstellen zu können</li> </ul>

## Vergleich der (Produktions-) Faktoren



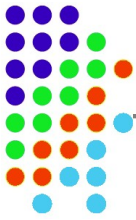
Ursprung:  
 Beginnende Industrialisierung in England. Gedanken über den Beitrag der damaligen drei Gesellschaftsklassen (Arbeiter, Großgrundbesitzer, Fabrikanten) zum Volkseinkommen sowie deren Anspruch auf die Verteilung



Repetierfaktoren  
 Rohstoffe  
 Hilfs-, Betriebsstoffe  
 Halb- und Zwischenfabrikate

Potentialfaktoren  
 Betriebsmittel  
 Menschl. Arbeitskraft

Leitung  
 Planung  
 Organisation  
 (nach Gutenberg)

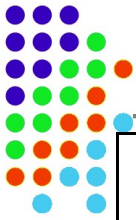


## Wirtschaftssystem: Soziale Marktwirtschaft in Deutschland

<b>Marktwirtschaft</b>	<b>Planwirtschaft</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Prinzip des Privateigentums</li> <li>• Erwerbswirtschaftliches Prinzip (private wirtschaftliche Betätigung, Gewinnerzielung)</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Prinzip des Gemeineigentums</li> <li>• Prinzip der Planerfüllung</li> <li>• Zentraler Volkswirtschaftsplan (plandeterministische Leistungserstellung)</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• freie wirtschaftliche Betätigung (einschl. freier Berufswahl und -ausübung)</li> <li>• Vertragsfreiheit</li> <li>• Selbstbestimmung des Wirtschaftsplans im Unternehmen =Autonomieprinzip (Realität: Durch Gesetze eingeschränkt)</li> <li>• Betriebsmittel und Werkstoffe sind das Eigentum derer, die das Kapital zur Verfügung stellen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Organprinzip: Unternehmen als Organ der Gesamtwirtschaft unterliegt übergeordneten, zentralen Planungsinstanzen</li> <li>• vergesellschaftetes Eigentum</li> <li>• Planerfüllung</li> <li>• Kontingentierung von Betriebsmitteln und Werkstoffen</li> </ul>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Preisbildung auf Märkten → selbstregelndes Prinzip der Marktwirtschaft</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Steuerung der Preise</li> </ul>

### Kennzeichen einer *sozialen* Marktwirtschaft:

- Markteingriff des Staates
- Tarifvertragsrecht
- Soziale Transferleistungen, gesetzliche Sozialversicherungen
- Wettbewerbsbeschränkungen und Wettbewerbsförderung z.B. Kartellgesetz
- Subventionspolitik
- Ökologische Steuerreform
- Gesetzliche Einschränkungen z.B. Arbeitsrecht, Tarifrecht
- Liberalisierung/Deregulierung von bestimmten Märkten (z.B. Telekommunikation, Verkehr)



# Problemfelder der sozialen Marktwirtschaft in Deutschland

## Kennzeichen der Situation:

- Steigende Abgabenlast für Unternehmen und Haushalte
- Steigende Arbeitslosigkeit, damit reduziertes Aufkommen von Abgaben (z.B. Steuern, Sozialversicherungsbeiträge)
- Ständig weiter fortschreitende Staatsverschuldung
- Übermaß an Regelwerken
- Praktisch kein Wirtschaftswachstum
- Verlagerung von Arbeitsplätzen in andere Länder
- Kohle, Werften etc. werden mit hohem finanziellen Aufwand über Jahre subventioniert
- Reformstau, keine Akzeptanz für Reformen (Besitzstände werden verteidigt)
- Nicht mehr finanzierbare Sozialsysteme
- > Es wird Volkseinkommen verteilt, welches gar nicht erwirtschaftet wird
- > Kapitalbesitz notwendig, um später (Alter, Krankheit) weitere Einkommensquellen neben Arbeit zu haben

## Wie es eigentlich sein sollte:

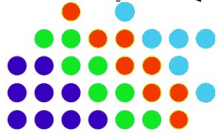
- Freie Betätigung als Nachfrager/Anbieter auf Märkten
- Ökonomisches Prinzip regelt und sorgt für Effizienz
- Sozial: Wohlstand und Sicherheit für alle
- Tarifautonomie (Grundgesetz!)
- > aber: Jede Macht (auch ökonomische) tendiert zu Missbrauch

## Wo besteht der größte Reformbedarf?

- Steuerpolitik
- Sozialpolitik
- Bildungspolitik
- Vermögenspolitik
- Tarifpolitik
- > Es werden ständig Details geändert -> wirkt kontraproduktiv

## Beispiel Kostenproblem Personalkosten:

Kündigungsschutz, Jugendschutz, Urlaub, Mitbestimmung etc. schützen den Arbeitnehmer, aber diese Gesetze werden zum Problem, wenn die Wirtschaft diese Leistungen nicht mehr bezahlen kann. Man muss entsprechende Preise realisieren können, andere Volkswirtschaften benötigen solche Preise nicht.



**Auf den nachfolgenden Seiten einige Tabellen über wichtige volkswirtschaftliche Größen. Sie dienen Ihnen dazu einen Überblick zu erhalten, womit sich praktische Volkswissenschaftler befassen: Als Quellen eignen sich besonders die Commerzbank und das Statistische Bundesamt. Dort erhält man per Internet jederzeit aktuelle Daten, das Statistische Bundesamt gibt auch telefonisch Auskunft und sendet viele Informationen auf Anfrage auch per Mail zu.**

## Konjunkturdaten

### Deutschland

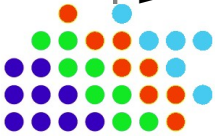
#### Konjunkturprognose 2005/2006



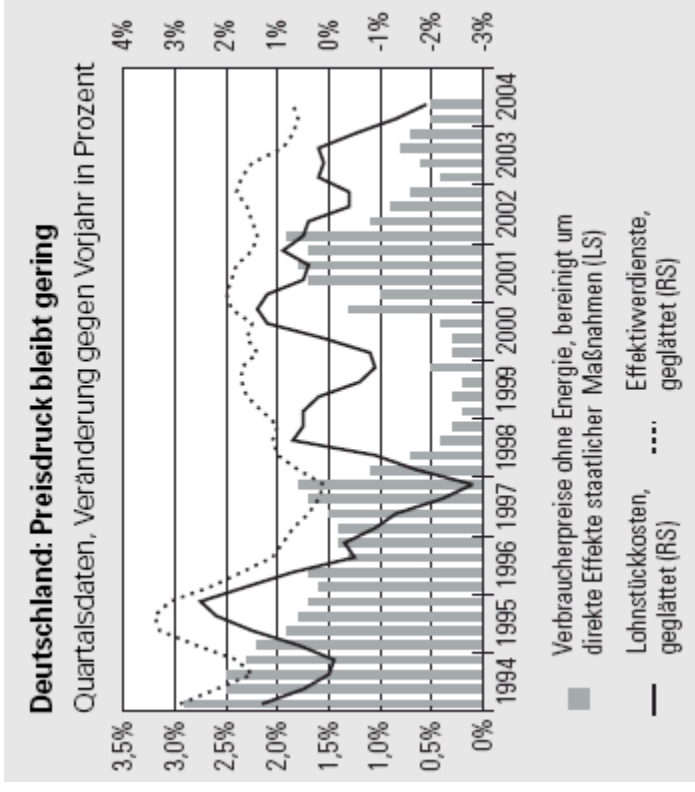
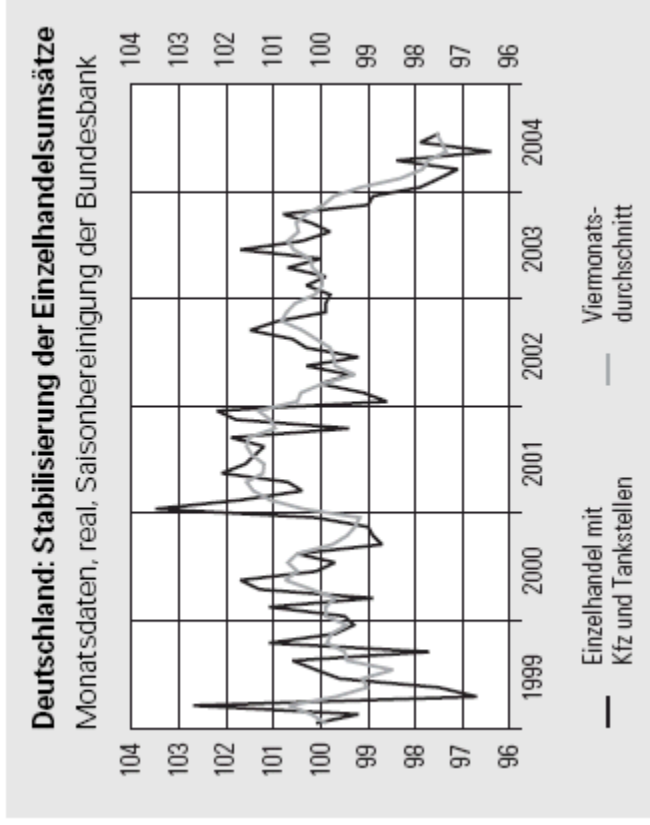
Indikator	2003				2004				2005				2006			
	Vj/Vq	Vj/Vq	Vj/Vq	Vj/Vq	1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.	1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.	1. Vj.	2. Vj.	3. Vj.	4. Vj.
Private Konsumausgaben <sup>1)2)</sup>	0.1	0.6	-0.5	0.0	0.5	-0.2	0.0	0.8	-0.5	-0.3	-0.1	0.0	0.1	0.2	0.2	0.2
Anlageinvestitionen <sup>1)2)</sup>	-0.8	-0.2	-1.0	1.0	-1.9	-0.3	0.9	-0.4	-1.2	0.2	0.7	0.4	0.3	0.2	0.1	0.0
Ausrüstungen <sup>1) 2)</sup>	-0.2	2.6	4.0	3.5	-2.0	1.8	4.4	-1.4	1.6	0.6	0.8	1.3	1.3	1.0	0.8	0.5
Bauinvestitionen <sup>1) 2)</sup>	-1.6	-2.3	-5.0	-1.5	-2.0	-1.8	-1.6	0.1	-3.3	-0.2	0.5	-0.5	-0.5	-0.5	-0.5	-0.5
Inlandsnachfrage <sup>1)2)</sup>	0.6	0.5	-0.3	0.5	-0.2	-0.4	1.0	-0.1	-0.4	0.3	-0.1	-0.1	0.4	0.2	0.2	0.2
Exporte <sup>1)2)</sup>	2.4	9.3	5.3	5.0	3.3	3.2	-0.5	0.5	2.5	1.2	1.8	1.3	1.5	1.3	1.0	0.8
Importe <sup>1)2)</sup>	5.1	7.0	3.3	3.8	1.6	2.0	2.4	0.5	-0.6	2.3	0.5	0.6	1.5	1.0	0.9	0.7
Außenbeitrag <sup>2)3)</sup>	-0.7	1.1	0.9	0.7	0.7	0.6	-1.0	0.0	1.2	-0.3	0.5	0.3	0.1	0.2	0.1	0.1
<b>Bruttoinlandsprodukt <sup>1)2)</sup></b>	<b>-0.2</b>	<b>1.6</b>	<b>0.8</b>	<b>1.0</b>	<b>2.0</b>	<b>2.1</b>	<b>1.2</b>	<b>1.3</b>	<b>-0.3</b>	<b>1.5</b>	<b>1.0</b>	<b>0.8</b>	<b>2.5</b>	<b>0.1</b>	<b>0.8</b>	<b>1.1</b>
	Vq	-	-	-	<b>0.5</b>	<b>0.2</b>	<b>-0.1</b>	<b>-0.1</b>	<b>0.8</b>	<b>0.0</b>	<b>0.4</b>	<b>0.2</b>	<b>0.5</b>	<b>0.3</b>	<b>0.3</b>	<b>0.2</b>
Arbeitslosenquote <sup>2)</sup>	10.5	10.6	11.6	11.4	10.3	10.5	10.6	10.7	11.7	11.8	11.6	11.5	11.5	11.4	11.4	11.4
<b>Verbraucherpreise</b>	<b>Vj</b>	<b>1.1</b>	<b>1.8</b>	<b>1.0</b>	<b>1.1</b>	<b>1.8</b>	<b>1.9</b>	<b>2.0</b>	<b>1.7</b>	<b>1.7</b>	<b>2.0</b>	<b>2.0</b>	<b>1.9</b>	<b>1.3</b>	<b>0.6</b>	<b>0.5</b>
Leistungsbilanzsaldo	in Mrd €	45	84	90	18.4	26.9	18.7	19.3	22.3	25.8	-	-	-	-	-	-
Finanzierungssaldo	in % des BIP	-3.8	-3.7	-3.6	-3.9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-

<sup>1)</sup> real <sup>2)</sup> Vierteljahreswerte: saisonbereinigt <sup>3)</sup> Wachstumsbeitrag

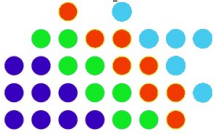
Vj/Vq = Veränderung gegenüber Vorjahr/Vorquartal in Prozent. - Prognosen schattiert.



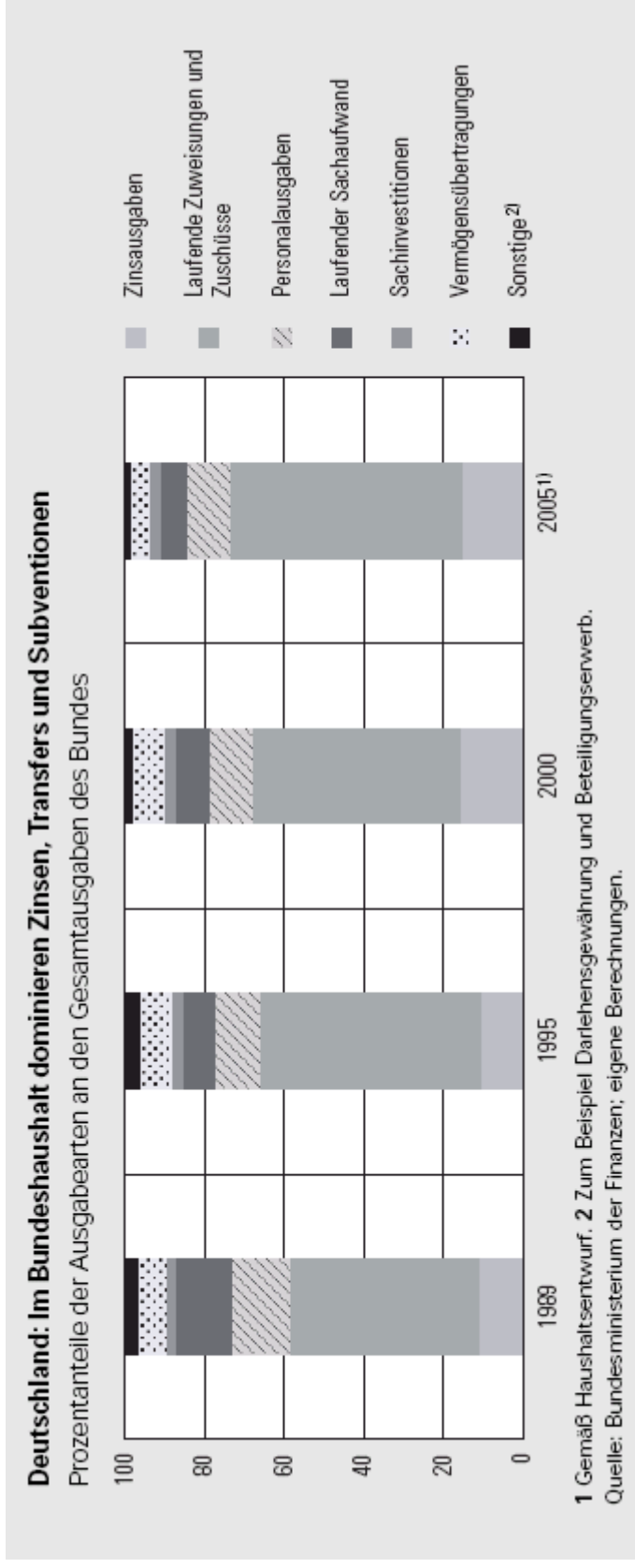
## Weitere Konjunkturdaten und Beobachtung der Preisentwicklung:



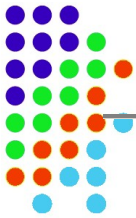
Quelle: Commerzbank



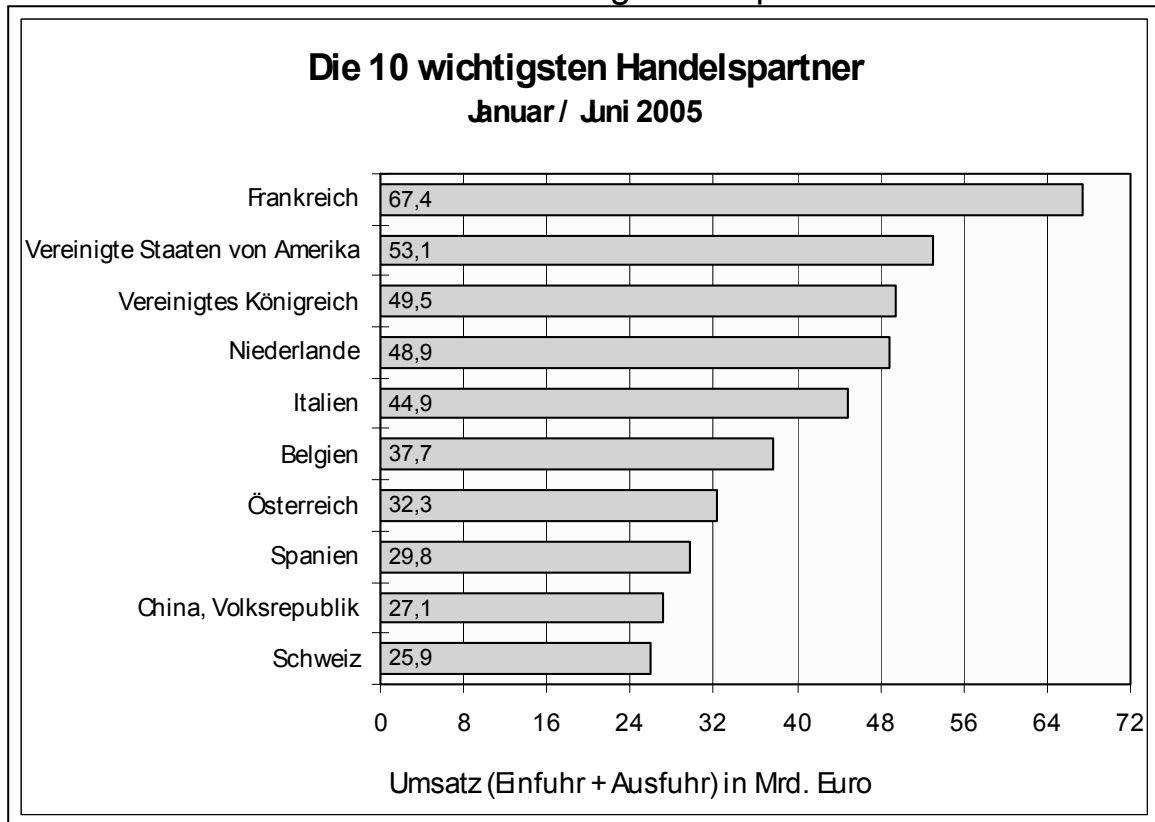
## Struktur der Ausgaben des Bundeshaushaltes:



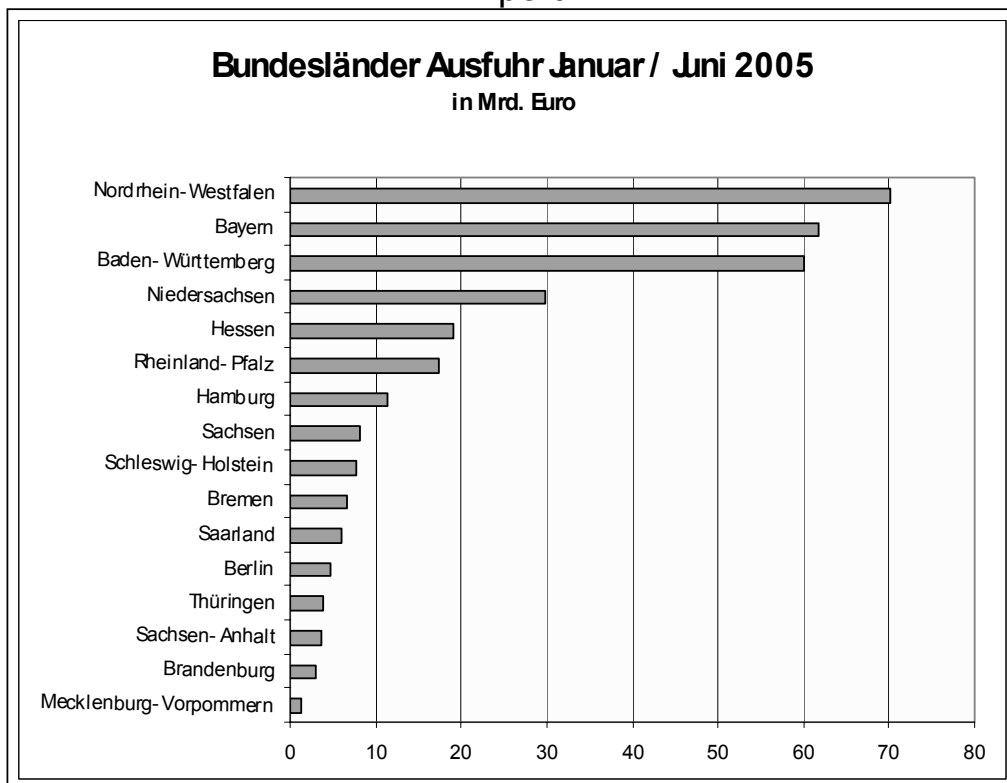
Deutlich tritt die Veränderung der Ausgabenstruktur durch die deutsche Vereinigung hervor (Schaubild). Die laufenden Zuweisungen sind stark gestiegen. Dahinter stehen vor allem Transferzahlungen an private Haushalte, aber auch direkt vom Bund an Unternehmen geleistete Subventionen. Die Transfers erhöhten sich vor allem durch die massive Ausweitung des Bundeszuschusses an die Rentenversicherung, steigende Lohnersatzleistungen des Bundes (insbesondere für die Arbeitslosenhilfe) und die aktive Arbeitsmarktpolitik (z.B. ABM). Auch die direkten Zuweisungen an Unternehmen sind beträchtlich ausgeweitet worden. Die Zinsausgaben sind etwa im gleichen Ausmaß wie die laufenden Zuweisungen gestiegen. Dies ist ein Reflex der kräftigen Erhöhung der Staatsverschuldung. Bis zum Ende des Finanzplanungszeitraumes (2008) rechnet die Bundesregierung mit einer weiteren Zunahme des Anteils der Zinsen an den gesamten Ausgaben um reichlich 2 Prozentpunkte. Insgesamt gesehen wird sich bis zum nächsten Jahr – sofern der Haushaltsentwurf der Bundesregierung umgesetzt wird – der Anteil der Zinszahlungen sowie der Unterstützungsleistungen an private Haushalte und Unternehmen von knapp 60% (1989) auf ungefähr 75% erhöht haben. Für Ausgaben, die mehr Wachstum und Arbeitsplätze bewirken – vor allem Investitionen –, bleibt immer weniger Spielraum. Quelle: Commerzbank



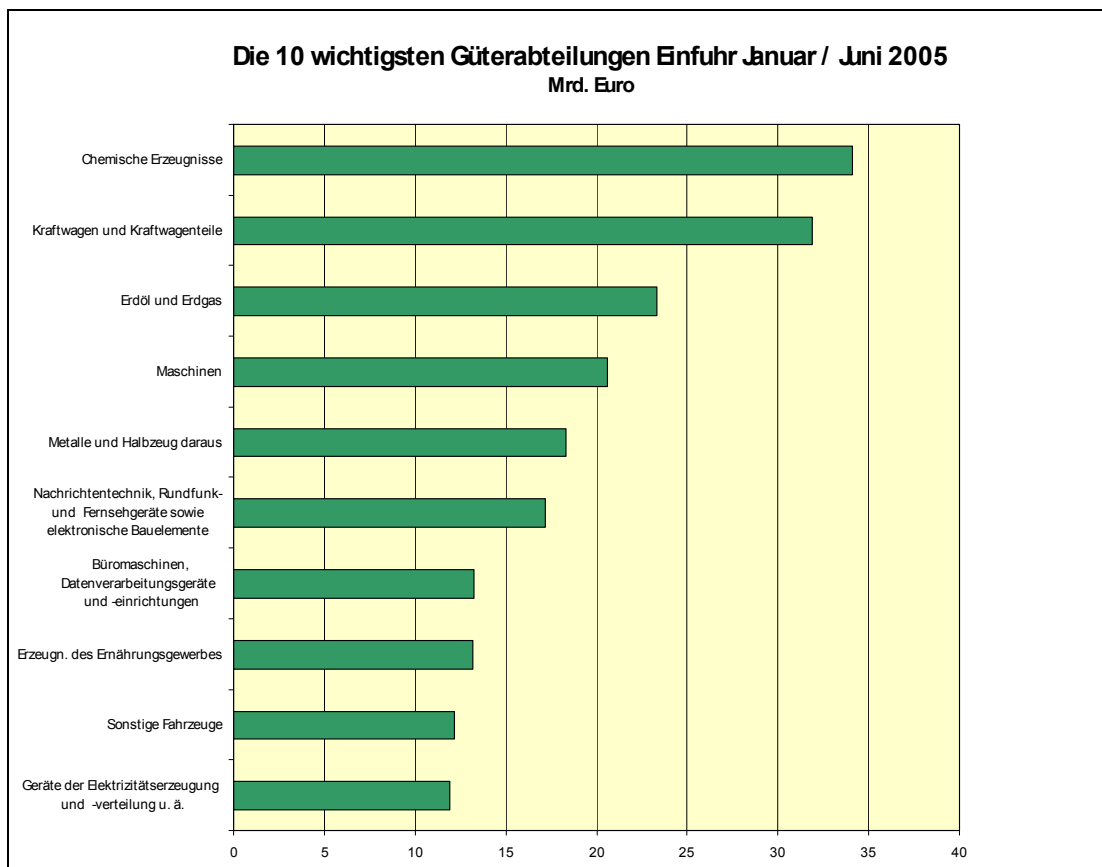
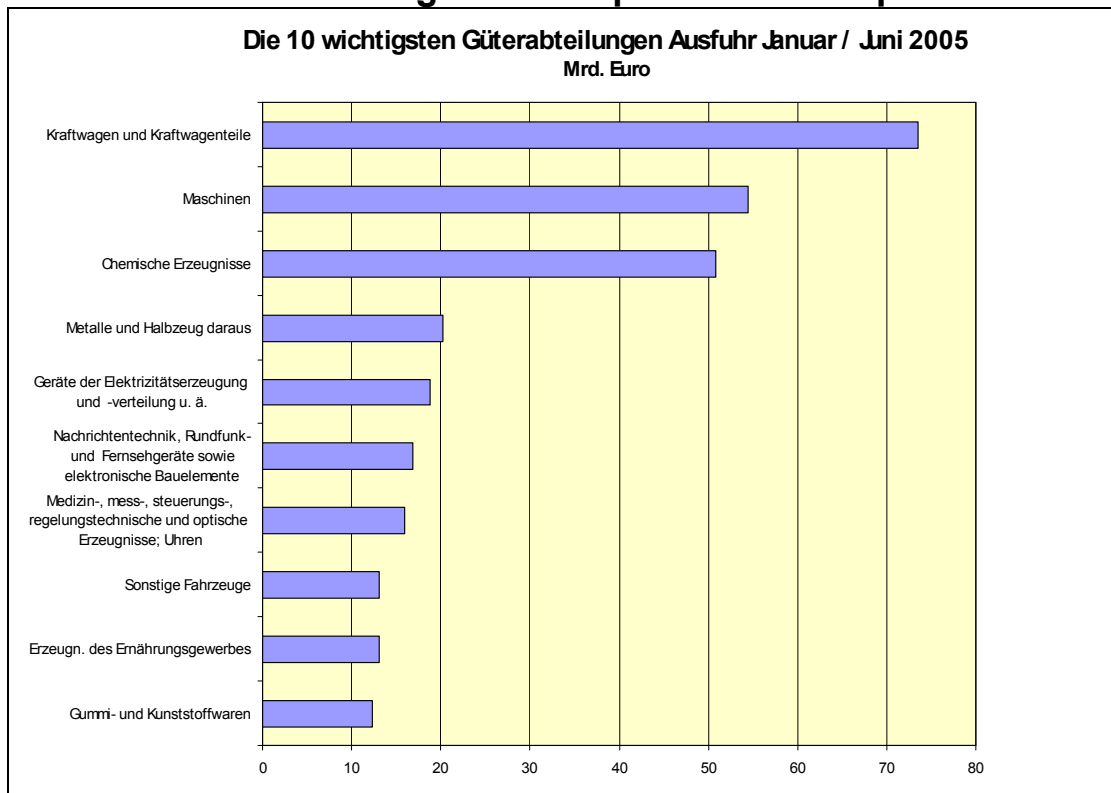
## Handelspartner Einfuhr/Ausfuhr: Deutschland ist eines der wichtigsten Exportländer der Welt.

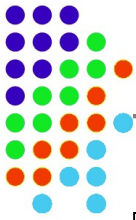


Bemerkenswert sind die innerdeutschen/regionalen Unterschiede beim Export:



## Was wird eigentlich importiert/was exportiert?

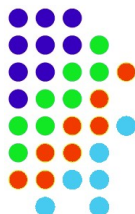




### Wechselkursbetrachtung Euro/US\$



Wie wirken sich Veränderungen für exportierende/importierende Unternehmen aus?



# Übersicht über die größten deutschen Unternehmen

## Industrieunternehmen

Lfd. Nr.	Vorjahr	Unternehmen	in <sup>2)</sup>	Umsatz 2004 in Mill. €	Umsatzveränderung in Prozent	Jahresüberschuß 2004 in Mill. €	Beschäftigte 2004 in 1000	<sup>1)</sup>
1	1	DaimlerChrysler AG		142 059	4,1	2 466,0	384,7	K
2	2	Volkswagen		88 963	4,9	7 116,0	342,5	K
3	3	Siemens		75 167	1,3	3 571,0	419,2	K
		Volkswagen AG	2	47 707	5,0	505,0	102,5	E
4	4	E.ON AG		44 745	5,2	4 339,0	69,7	K
5	6	BMW Group		44 335	6,8	2 222,0	106,0	K
6	5	RWE AG		40 996	- 4,2	2 414,0	97,8	K
7	7	Robert Bosch GmbH		40 007	10,0	1 675,0	242,3	So
8	8	ThyssenKrupp AG		39 342	8,9	904,0	187,7	K
9	9	BASF-Gruppe		37 537	12,5	2 014,0	82,0	K
10	10	Bayer		29 758	4,2	600,0	113,0	K

Anmerkung: Die in der Spalte Umsatz erfaßten Zahlen beziehen sich bei Bauunternehmen auf Bauleistungen; bei Mineralölunternehmen ist keine Mineralölsteuer enthalten; bei Tabakkonzernen ist keine Tabaksteuer enthalten; bei den Handelsunternehmen, die in der Mehrzahl nicht zur Publizität verpflichtet sind, konnten nicht in jedem Fall Nettoumsätze ermittelt werden; die Angaben zu den Beschäftigten beziehen sich meist auf den Stichtag. Nachträgliche Umsatzanpassungen wurden in der Vorjahresrangfolge nicht berücksichtigt. <sup>1)</sup> W=Weltumsatz; K=Konzernumsatz laut G+V oder nach Angaben des Unternehmens; E=Einzel-Abschluß; So=Sonstiger Umsatz <sup>2)</sup> Angaben in dieser Spalte weisen darauf hin, daß die Werte dieses Unternehmens bereits in den Zahlen eines vorher aufgeführten Unternehmens enthalten sind; dessen laufende Nummer ist in der Spalte aufgeführt; branchenübergreifende Verweise befinden sich hinter dem jeweiligen Namen <sup>3)</sup> Schätzung

Statistik: F.A.Z.-Archiv

## Die größten Arbeitgeber

Lfd. Nr.	Unternehmen	Beschäftigte in 1000	Veränderung in Prozent
1	Siemens	419,2	0,5
2	DaimlerChrysler AG	384,7	6,2
3	Deutsche Post AG	379,8	-0,9
4	Volkswagen	342,5	1,7
5	Metro AG	261,4	3,7
6	Deutsche Telekom AG	247,6	-1,5
7	Robert Bosch GmbH	242,3	4,6
8	Deutsche Bahn AG	225,5	-7,1
9	Edeka Gruppe	219,9	-1,3
10	Aldi-Gruppe	200,0	0,0

Quelle: F.A.Z.



## Die höchsten Umsatzrenditen

Lfd. Nr.	Unternehmen	Netto- rendite in Prozent
1	Vodafone D2 GmbH	14,3
2	Altana AG	13,2
3	Merck KGaA	11,5
4	Boehringer Ingelheim GmbH	11,1
5	Schering AG	10,3
6	E.ON AG	9,7
7	Dr. Ing. h.c. F. Porsche AG	9,6
8	Roche Deutschland Holding GmbH	9,4
9	Deutsche Telekom AG	8,5
10	Tchibo Holding AG	8,4

Quelle: F.A.Z.

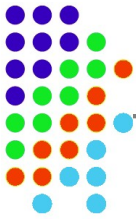
## Die größten Unternehmen Europas

### Die größten Unternehmen Europas

Lfd. Nr.	Vorjahr	Unternehmen	in <sup>1)</sup>	Land	Branche	Umsatz 2004 in Mill €	Veränderung in %	Jahresüberschuß in Mill €	Beschäftigte 2004 in 1000
1	1	BP plc.		GB	I	229 166	11,5	12 831,4	102,9
2	2	Royal Dutch/Shell-Gruppe		GB/NL	I	213 192	21,6	13 866,9	112,0
3	3	DaimlerChrysler AG		D	I	142 059	4,1	2 466,0	384,7
4	4	Total SA		F	I	122 700	17,2	9 872,0	111,4
5	6	Allianz Group		D	V	96 892 <sup>2)</sup>	3,3	3 456,0	162,2
6	5	Volkswagen		D	I	88 963	4,9	716,0	342,5
7	7	Siemens		D	I	75 167	1,3	3 571,0	419,2
8	9	Carrefour SA		F	H	72 668	3,1	1 480,4	410,0
9	8	Axa Versicherungsgruppe		F	V	72 164	0,7	2 921,0	76,3
10	16	ENI SpA		I	I	58 382	13,4	7 888,0	73,6

Anmerkung: Die in der Spalte Umsatz erfaßten Zahlen beziehen sich bei Versicherungsunternehmen (V) auf Beitragseinnahmen; bei Industrieunternehmen (I), Handelsunternehmen (H), Dienstleistungen (D) wurden die Konzern- oder Gruppenumsätze aufgeführt. Nachträgliche Umsatzanpassungen wurden in der Vorjahresrangfolge nicht berücksichtigt. Für die Umrechnungen in Euro wurden die amtlich festgelegten Kurse zugrunde gelegt. 1) Angaben in dieser Spalte weisen darauf hin, daß die Werte dieses Unternehmens bereits in den Zahlen eines vorher aufgeführten Unternehmens enthalten sind 2) inkl. Erträge aus dem Bank- und Asset Management-Geschäft 3) Abschluß zum 31.3.05 4) Abschluß zum 26.2.05 5) Umsatzerlöse u. Erträge aus Bankgeschäften 6) Kaufland u. Lidl 7) Schätzung 8) Fusion v. Aventis u. Sanofi-Synthelabo 9) Abschluß zum 26.3.05 10) Abschluß zum 31.1.05 11) Fusion v. Air France u. KLM, Abschluß zum 31.3.05 12) Fusion von WM Morrison u. Safeway, Abschluß zum 30.1.05.

Statistik: F.A.Z.-Archiv



## Die größten Unternehmen Japans

### Nippons Riesen: Die größten Unternehmen Japans

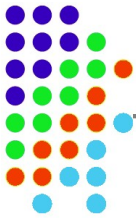
Lfd. Nr.	Unternehmen	Branche	Marktwert Umsatz		Betriebs-	Netto-
			in Mrd. Euro	in Mrd. Euro	gewinn	gewinn
			in Mrd. Euro	in Mrd. Euro	in Mrd. Euro	in Mrd. Euro
1	Toyota Motor	Auto	109,7	142,30	12,86	9,01
2	NTT Docomo	Telekommunikation	63,6	37,20	6,03	5,74
3	Nippon Telegraf & Telefon	Telekommunikation	56,6	83,10	9,30	5,46
4	Mizuho Finanzgruppe	Bank	55,5	23,37	5,05	4,82
5	Mitsubishi Tokyo Finanzgruppe	Bank	48,1	20,21	4,56	2,60
6	Sumitomo Mitsui Finanzgruppe	Bank	45,2	27,50	-0,23	-1,80
7	Canon	Elektronik	40,0	26,66	4,17	2,64
8	Honda Motor	Auto	39,2	66,50	4,85	3,74
9	Nissan Motor	Auto	38,5	65,96	6,62	3,94
10	Takeda Pharmaceutical	Pharma	36,7	8,60	2,96	2,13

Quelle: Nikkei, Hersteller, F.A.Z. Tokio

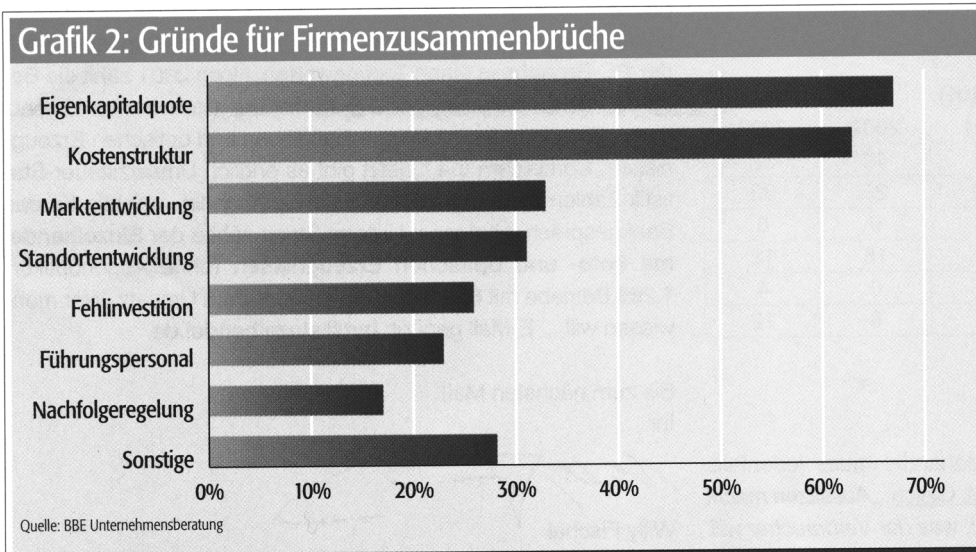
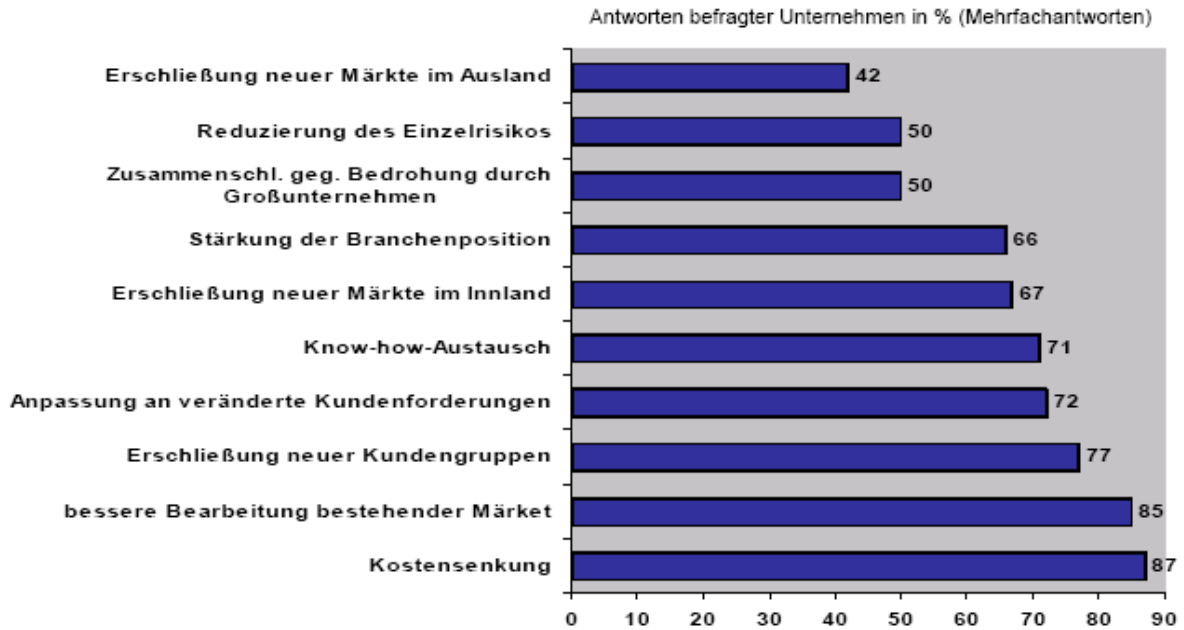
## Die umsatzstärksten Unternehmen der USA

2004 in Milliarden US-Dollar

1. Wal-Mart 282,222
2. Exxon Mobil 270,764
3. General Motors 193,452
4. Ford 170,839
5. General Electric 152,363
6. Chevron Texaco 142,897
7. Conoco Phillips 118,719
8. IBM 96,503
9. Hewlett-Packard 79,905
10. Home Depot 73,094
11. Verizon 71,283
12. McKesson 69,506



# Gründe für Strategische Allianzen

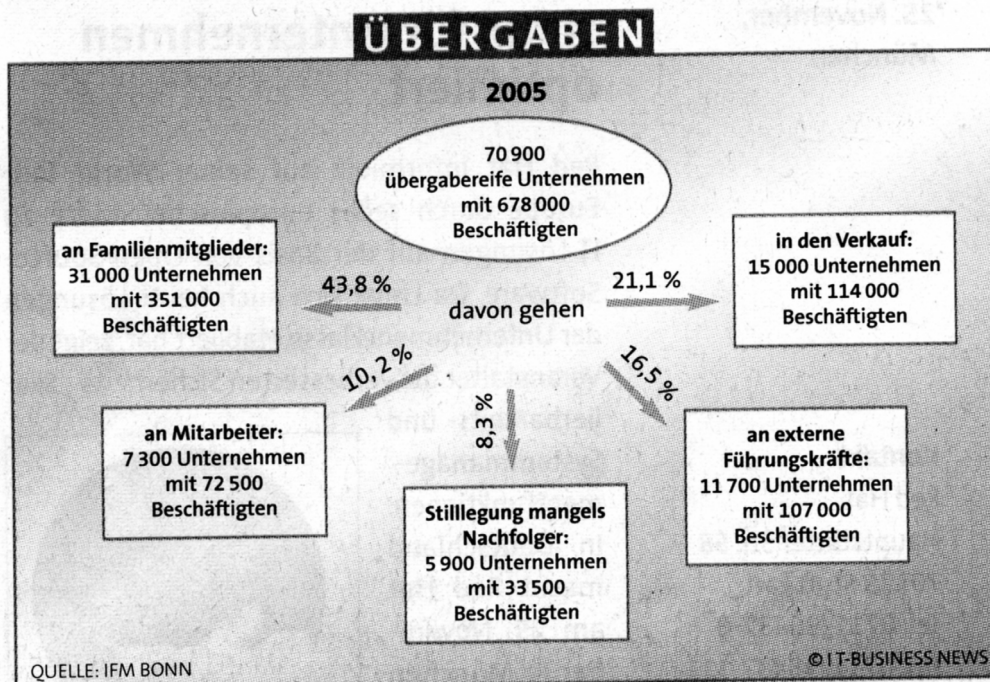




# Nachfolger gesucht

Das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) in Bonn hat jetzt die Daten zu Anzahl und Struktur der Unternehmensnachfolgen in Deutschland erstmals seit dem Jahr 2000 aktualisiert. Den IfM-Erhebungen zufolge wird die Zahl der Unternehmensübertragungen in den nächsten fünf Jahren Bestand haben. Auch weiterhin könne davon ausgegangen werden, dass jedes Jahr in rund 71 000 Unternehmen (70 900 im Jahr 2000) die Nachfolgefrage zu lösen ist. Leichte Veränderungen seien allerdings hinsichtlich der Anzahl der betroffenen Arbeitsplätze sowie der Ursachen und Lösungswege der Nachfolgefälle zu beobachten. Immer mehr kleinere Unternehmen müssen sich der Nachfolgefrage stellen. Dies führt laut IfM dazu, dass die Zahl der von Unternehmensnachfolgen betroffenen Arbeitsplätze von 907 000

im Jahre 2000 auf knapp 680 000 im Jahre 2005 zurückgehen wird. Auf Grund des überproportionalen Anteils, den kleinere Unternehmen an der Gesamtzahl der Nachfolgefälle haben, wird die Zahl der jährlichen Betriebsschließungen mangels Nachfolger laut IfM voraussichtlich von 5 000 (im Jahr 2000) auf 5 900 (im Jahr 2005) steigen. Deutlich zunehmen werde die Anzahl der Unternehmen, die im Zuge der Nachfolge in den Verkauf gehen: Von 19,2 Prozent aller Nachfolgefälle im Jahr 2000 auf 21,1 Prozent im Jahr 2005. Die Zahl derjenigen Unternehmen, die mangels familieninterner Nachfolger / innen an Mitarbeiter/ innen aus der Firma selbst übergeben werden, soll ebenfalls sinken. Stattdessen werde die Weitergabe an extern akquirierte Führungskräfte an Bedeutung zunehmen. ■ sts



**VERLAGERN.** Im Vergleich zum Jahr 2000 bleiben weniger Unternehmen in Familienhand. Verkäufe und Betriebsschließungen nehmen dagegen zu